

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 42 (1937-1938)
Heft: 18

Artikel: Ferientage im Schweizerischen Lehrerinnenheim
Autor: E.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Suchen wir daher nach Kräften mitzuwirken an der Vollendung des grossen Werkes, indem wir unsern Einfluss geltend machen, damit jeder stimmberechtigte Bürger aus unserm Familien- und Freundeskreise am 3. Juli seine Stimmpflicht erfüllt, und dass er seine Stimme für den sittlichen Fortschritt unseres Landes abgibt.

Bund schweizerischer Frauenvereine.

Ferientage im Schweizerischen Lehrerinnenheim

Als Teilnehmerin eines Kongresses weilte ich eine Woche in Bern. Wo wohnen? Im eigenen Heim, draussen in Grün und Stille nach ernster Tagesarbeit, nicht im Hotel in der Stadt. Froh fuhr ich am ersten Abend hinaus durch die blühende Gartenstadt. Ein freundlicher Empfang und ich fühlte mich geborgen. Freudig bewegt sass ich am Abend in meinem Zimmer. Die hohen Türen zur Terrasse waren weit geöffnet, der Mond leuchtete über dem weiten, stillen Garten, die dunklen Silhouetten der hohen, alten Bäume gaben ihm ein eigenartiges Gepräge und eigenartig waren auch meine Gefühle, weilte ich doch zum erstenmal in meinem Leben im eigenen Haus und Garten.

Vergangene Tage stiegen in mir auf. Vor mehr als vier Jahrzehnten wirkte ich als begeisterte junge Lehrerin in einem Bergdorf des Zürcher Oberlandes. Die ungeteilte Schule beanspruchte meine ganze Kraft und stellte mich immer vor neue Aufgaben. Abends pflegte ich einen Gang zu tun über die stillen Höhen, manche pädagogische und methodische Frage fand Klärung beim Blick ins weite Land hinaus. Jene Abendstunden waren ein wertvoller und doch wieder karger Ersatz für menschlichen Verkehr, denn man stieg nur ins Tal, wenn ein Muss es verlangte.

Da kam von meiner Freundin in Zürich ein gebieterischer Ruf: « Nächstes Samstag findet hier eine Sitzung der neugegründeten Sektion Zürich des Schweizerischen Lehrerinnenvereins statt, wir wollen zusammen hingehen, Dir wird es gut tun, aus Deiner Bergeinsamkeit wieder einmal in die Stadt zu kommen. » Ich folgte jenem Ruf und scharf umrissen lebt noch meine erste Lehrerinnenversammlung in mir. Emilie Benz, die zielklare, unermüdliche Vorkämpferin der zürcherischen Lehrerinnen, die der Sektion während vieler Jahre Richtlinien und Ausmass gab, stellte ein Arbeitsprogramm auf, um Fragen des Anschauungsunterrichtes und Sprachunterrichtes auf der Elementarschulstufe, die beide damals nach Um- und Neugestaltung drängten, abzuklären. Probleme, um die ich mich in meiner Einsamkeit gemüht, sollten nun in gemeinsamer Arbeit der Kolleginnen gelöst werden. Noch höre ich, wie dann Fräulein Hollenweger in temperamentvollem Vortrag, der durch die Schönheit seiner Sprache meinem entwöhnten Ohr wohltat, Aufgaben und Ziel des Schweizerischen Lehrerinnenvereins klarlegte. Es war das erstemal in meinem jungen Leben, dass der Gedanke der Solidarität in mir sich formte und verankerte. Es tat sich mir ein Weg auf, auf dem in Verbundenheit vieler Lehrerinnen gekämpft werden konnte für volle Anerkennung und freie Bahn der Frauenarbeit, um gerechte Entlohnung nach dem Prinzip « Gleicher Lohn für gleiche Arbeit ». Den stärksten Eindruck aber machte mir die Botschaft, dass man ein Heim schaffen wolle als eine heimelige Feriengelegenheit und eine Heimstätte für alte Lehrerinnen und Erzieherinnen. « Wenn jede ihr Scherflein beiträgt, muss der Wurf gelingen », das war der Rede Sinn! Wieviel Neues trug ich aus meiner ersten Lehrerinnenversammlung in mein Bergdorf hinauf, und trotz der Kargheit meiner

Besoldung trat ich am nächsten Tag freudig und stolz dem jungen Verein bei. Lange Jahre blieb ich wohl selten einer Versammlung fern, bis Zeit und Kräfte nicht mehr reichten. Ich denke noch heute in Dankbarkeit, welche reiche Anregung und wieviel starke Impulse zu meiner Lebensarbeit aus jener Zusammenarbeit mit Kolleginnen aller Schulstufen mir zuströmten. In jenem ersten Jahrzehnt des Wirkens der Sektion Zürich wurde in grosszügiger, planvoller Arbeit der Grund gelegt zum hauswirtschaftlichen Unterricht der Mädchen und zur obligatorischen Mädchenfortbildungsschule. Emilie Benz, Sophie Eberhard und Martha Schmied haben damals für unsere Mädchenbildung wertvolle Pionierarbeit geleistet in unserer Vereinsarbeit. Heute, wo jene Postulate im Kanton Zürich gesetzlich verwirklicht sind, sei gerade diesen drei Vorkämpferinnen ein Dankeswort gesagt. Möge nun die heutige und die kommende Generation Kraft und Bereitschaft haben, das Bestehende zu halten und auszubauen.

So liess dieser erste Abend auf der Terrasse unseres Heims das Ehegestern in mir aufsteigen, während im Garten die hohen, alten Bäume leise rauschten. Nun aber soll das Heute das Wort haben.

Unsere Kongressarbeit, die Fragen der Kunst behandelte, versammelte uns am Morgen zu Vorträgen und Vorführungen; der Nachmittag liess uns die Schönheit Berns und seinen Reichtum an alten Bauwerken, an Sammlungen und Bibliotheken erleben. Unvergesslich bleibt uns ein Nachmittag im Münster, dessen Werden und Vollendung wir unter berufener Führung nacherlebten in seinem grosszügigen Bau und seinen oft so wundervollen Einzelheiten, nennen wir nur das grosse Tor oder das Chorgestühl. Eine Fahrt im Autocar führte uns hinunter nach Freiburg, durch jene Strasse mit den wundervollen gotischen Häusern zur Kathedrale, die in ihrer Grablegungskapelle ein wertvollstes Denkmal der Frührenaissance besitzt; dann ging's hinunter nach dem Kloster Hauterive, wo niederrheinische und burgundische Kunst sich begegnen. Eine andere Fahrt ging über Payerne und Avenches, wo Zeugen einer noch älteren Kultur zu uns sprachen: Das burgundische Reich, das römische Reich. Wir Schweizer kennen ja so oft Museen und Städte aller Länder, aber welch sprechende Zeugen vergangener Tage, wertvollstes Kulturgut, in unsern alten Kirchen und Städten liegt, wissen wir so oft nicht.

Eine günstige Fügung gab mir dann noch die Möglichkeit, neben den Kunststätten einige Erziehungsstätten in Bern und Umgebung kennenzulernen, Waisenhäuser und Anstalten für Schwererziehbare. Viel Liebe und Hingabe sah ich am Werk und die Bereitschaft, in zweckmässig eingerichteten Anstalten Schwererziehbare in fruchtbarer Arbeit und Gemeinsamkeit zu erfassen in wohnlichen Räumen und heimeliger Umgebung. Jugend im Reifealter drängt nach ausgiebiger körperlicher Betätigung und die Anstalten, die ich sah, kommen mit ihren ausgedehnten landwirtschaftlichen Betrieben und ihrer handwerklichen Arbeit den Knaben, mit ihren Gärtnereien und Handwebereien den Mädchen weitgehend entgegen, bei aller Wahrung einer gewissen freien Betätigung und einer gesunden Geselligkeit in Spiel, Gesang und Wandern.

Doch nicht immer ging mein Weg in die Weite, die Umgebung unseres Heims, das ganz in Grün und Stille liegt, lockte zum Verweilen und zu Spaziergängen in die nächste Umgebung und führte zu Entdeckungsfahrten anderer Art. So tauchte einst auf einem Morgengang das Säuglingsheim der Stadt Bern auf weitem Wiesenplan vor mir auf, ein beredter Zeuge unserer heutigen Baukunst und der modernen Hygiene. Die hohen Zimmer öffnen sich alle gegen Süden auf besonnte Terrassen hinaus, während auf der Innenseite des Hauses

Glaswände die Kinderchen von ihren Besuchern trennen. Wohl besorgt und betreut ruhten die kleinen Erdenbewohner in ihren durchsonnten Räumen. Alles ist in diesem Haus licht und zweckmässig eingerichtet bis hinauf auf das Dach, wo ich die jungen Lehrschwestern in ihrer Turnstunde traf. Die Fürsorge umfasst hier die Pfleglinge und das Pflegepersonal. Eine grosszügige Schöpfung ist dieses Säuglingsheim an der Peripherie der Stadt, abseits vom Lärm. Die Krönung des Werkes bedeutet wohl die erstmalige Schaffung einer Mütterschule, wodurch eine der wertvollsten Forderungen Pestalozzis in der Schweiz zum erstenmal verwirklicht ist, zielklar und allumfassend, aber noch im kleinsten Rahmen, denn es fehlen die Mittel, und selbsterhalten kann sich die Institution in so kleinem Maßstab wohl kaum. Der Anfang ist gemacht, vorbildlich und weitblickend. Möge es den vereinten Kräften der Schweizerfrauen gelingen, die Gründung von Mütterschulen auf breite Grundlage in die Wege zu leiten. Der Ertrag der diesjährigen Pro Juventute-Aktion soll der Gründung von Mütterschulen gewidmet sein. Gerade unter uns Lehrerinnen werden dann viele aufklärend und werbend wirken können.

Ich denke in Dank und Freude an meinen ersten Aufenthalt im Lehrerinnenheim und hoffe, wieder dorthin zurückzukehren, um auch einmal in Ruhe und Stille seinen schönen Garten, seine Umgebung zu geniessen, mit all den Rastplätzen, mit dem Blick aufs weite fruchtbare Land hinaus und die weissen Firnen. Im nahen Dählhölzli, an den schattigen Ufern der Aare, das heute ein Reservat ist für alles, was da « kreucht und fleucht », besitzt unser Heim in seiner Nähe einen Naturpark von seltener Eigenart und Schönheit, die Stadt Bern hat weitblickend das unveränderte Bestehen dieses Ufergebietes gesichert, um vor allem aus seiner Jugend Naturbeobachten und Naturvertrautheit möglich zu machen, aber das Bestehen dieses Reservates bedeutet Freude und Segen für weiteste Volkskreise.

Kollegin! Vielleicht führen auch Dich Deine Ferien einmal in unser stilles schönes Heim. Du wirst dort gut aufgehoben sein, es gibt Gelegenheit zu Fahrten und Wanderungen, um ein Stück Heimat kennenzulernen, wer vom einsamen Dorf kommt, wird sich der nahen Stadt freuen, wer Stille sucht, um eine grössere Arbeit zu machen, dem stehen in Bern die Schätze reicher Bibliotheken zur Verfügung, ich erinnere nur an die Landesbibliothek. Freuen wir Schweizerlehrerinnen uns unserer Heimstätte und nützen wir sie! E. S.

Der Garten im Spätsommer - Für die Praxis

Aus dem Gesamtunterricht des zweiten Schuljahres.

Gewöhnlich fällt die Besprechung des Gartens auf den Frühling. Das Zurechtmachen und Neuanpflanzen desselben, das Beobachten, wie all die schönen Frühlingsblumen nacheinander erwachen, bietet dankbaren Unterrichtsstoff. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die unterrichtliche Auswertung des Gartens auch im Spätsommer (nach den grossen Sommerferien) sehr erfreulich und wertvoll sein kann. Da sehen wir den Gemüsegarten erntereif und den Blumengarten in voller Uppigkeit. Ich könnte mir auch denken, dass bei genügend Zeit eine Betrachtung des Gartens im Spätsommer die Fortsetzung und Ergänzung einer dem Garten gewidmeten Frühlingswoche bilden würde.

Was im Frühling gesät und gepflanzt wurde, ist nun gewachsen, reif geworden und kann geerntet werden. Wir sehen den Lohn und Erfolg für die